



Empfehlung der KFC zur Mittelzuweisung für Studiengänge mit chemischen Praktika

Das Chemiestudium ist als Ausbildung in einer stark experimentell ausgerichteten Fachrichtung durch Laborpraktika geprägt. Durch die praktischen Erfahrungen erlernen die Studierenden zum einen den sicheren Umgang mit Gefahrstoffen, zum anderen die für ihren weiteren Karriereweg notwendigen Labortechniken. Die aus gutem Grunde hohen Anforderungen an die experimentellen Fertigkeiten und an die Sachkenntnis beim Umgang mit Gefahrstoffen werden in diesen Praktika durch eine intensive Betreuung der Studierenden sichergestellt. Der hohe personelle und sächliche Aufwand eines chemischen Praktikums führt zu hohen Kosten eines Studienplatzes im Fach Chemie. Der verantwortliche Umgang mit den zur Verfügung gestellten Mitteln gebietet eine nachhaltige Gestaltung des Studiums. Um einen Studienablauf zu erreichen, der die notwendigen Mittel in optimaler Weise nutzt, sind vor allem Maßnahmen geeignet, die eine frühe Entscheidung – auch bereits vor einer Immatrikulation – für oder gegen ein Chemiestudium herbeiführen, so dass im eigentlichen Studium eine geringe Abbrecherquote realisiert werden kann.

Daher fordert die KFC, dass in den Formeln zur Berechnung der Mittelzuweisung Elemente gestärkt werden, die zu größerer Nachhaltigkeit in diesem Sinne beitragen. Solche Elemente hingegen, die als Verlockung verstanden werden können, möglichst viele – auch weniger geeignete – Bewerber in ein Chemiestudium aufzunehmen, sollten nicht zur Berechnung der zuzuweisenden Mittel beitragen. Im Gegensatz zu vielen anderen Studiengängen wird die Aufnahmekapazität eines Chemiestudiengangs maßgeblich durch die vorhandene Laborkapazität bestimmt. Die sich beim Überschreiten dieser Kapazität ergebenden Studienbedingungen sind nicht verantwortbar! Auch wenn in mehreren Bundesländern der Verteilungsschlüssel der Ministerien zur Aufnahme möglichst vieler Studierenden animiert, müssen die Universitäten daher dieser Versuchung unbedingt widerstehen und die Studiengänge differenziert betrachten.

im Februar 2012,
gez. Prof. Dr. P. Klüfers